



AG STOLPERSTEINE in Leipzig

www.stolpersteine-leipzig.de

- Einladung -

Neue STOLPERSTEINE in Leipzig am 6. Oktober 2026

Bisher liegen 894 STOLPERSTEINE an 306 Orten in Leipzig. Jetzt werden 20 weitere Steine für Opfer der NS-Diktatur folgen. Vor den ehemaligen Wohnorten verfolgter und ermordeter Menschen werden diese Erinnerungsmale ebenerdig in den Gehweg verlegt. Zu den Verlegungen begrüßen wir Familienangehörige aus Israel, den USA und Deutschland.

09:00 Uhr [Mahlmannstr. 9](#) (1 Stein)

Der 18jährige Paul Meinhardt wurde 1939 wegen seiner Homosexualität und seinem Festhalten an der Tradition der verbotenen Bündischen Jugend verhaftet und verurteilt. Nach seiner Entlassung kam er 1940 in das KZ Sachsenhausen. Krank und damit „arbeitsunfähig“ wurde er 1941 in der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein ermordet.

09:45 Uhr [Davidstr. 10](#) (1 Stein)

Kurt Kaiser war psychisch krank und verbrachte viele Jahre in der Heil- und Pflegeanstalt Leipzig-Dösen. Mit dem Kriegsausbruch 1939 begann die geheim gehaltene „Euthanasie“-Aktion. Zur Verschleierung der Mordaktion wurde Kurt Kaiser in verschiedene Anstalten gebracht, bis er 1940 in der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein ermordet wurde.

10:30 Uhr [Thomasiusstr. 18](#) (6 Steine)

Die sechsköpfige jüdische Familie Wald wurde im Rahmen der „Polenaktion“ im Oktober 1938 nach Polen abgeschoben. Nach der deutschen Besetzung des Landes kamen sie 1941 in das Krakauer Ghetto, wo sich ihr Spur verliert.

11:30 Uhr [Ehem. Humboldtstr. 20 \(zw. Löhr- und Nordstr.\)](#) (3 Steine)

Den jüdischen Eheleuten Charlotte und Siegfried Hirsch gelang es, ihre einzige Tochter Rita noch 1939 nach England zu retten. Sie selbst wurden 1943 über Berlin nach Auschwitz deportiert und ermordet.

13:30 Uhr [Gustav-Mahler-Str. 19](#) (1 Stein)

Der jüdische Gelehrte Paul Stern übertrug u.a. Schriften des mittelalterlichen Theologen Thomas von Aquin ins Deutsche. Darüber fand er zur katholischen Kirche. Priester des Leipziger Oratoriums unterstützen ihn nach der Eskalation der Gewalt nach 1938. Im Jahr 1944 wurde er in Auschwitz ermordet.

14:30 Uhr [Ehem. Brüderstr. 7 \(Ostseite Addis-Abeba-Platz\)](#) (4 Steine)

Die jüdische Familie Hasnes betrieb einen Schuhladen. Die Eheleute wurden 1942 nach Theresienstadt deportiert und kamen dort ums Leben. Ihr Sohn Manfred wurde mit seiner Frau in einem Vernichtungslager im besetzten Polen ermordet.

15:30 Uhr [Oststr. 78](#) (4 Steine)

Zwischen 1934 und 1939 gelangen Bertha Haliczzer und ihren drei erwachsenen Kindern auf sehr unterschiedlichen Wegen die Flucht aus Deutschland. In Australien fanden alle wieder zusammen.

Wir bedanken uns beim Städtischen Eigenbetrieb Behindertenhilfe (SEB) für die Unterstützung beim Einbau der STOLPERSTEINE in die Fußwege.

AG Stolpersteine in Leipzig

Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.
Ev.-Luth. Kirchenbezirk Leipzig
Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig
Bürgerkomitee Leipzig e.V.
Erich-Zeigner-Haus-e.V.
Ephraim Carlebach Stiftung

c/o Archiv Bürgerbewegung Leipzig
Bernhard-Göring-Str. 152
04277 Leipzig
Tel. 0341 / 3065175
stolpersteine@archiv-buergerbewegung.de

Spenden: Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V.
IBAN: DE22 8605 5592 1180 0794 06
BIC: WELADE8LXXX
Sparkasse Leipzig
Verw.-zweck: Stolpersteine

Hans Hermann Paul Meinhardt wurde am 4. April 1920 in Leipzig geboren. Er wohnte gemeinsam mit seiner Mutter zur Untermiete in der Mahlmannstraße 9 in Leipzig. Die Mutter war dort wahrscheinlich als Haushaltsangestellte beschäftigt, Paul arbeitete als Markthelfer und Bote. Er war ein uneheliches Kind, sein Vater verstarb früh und er hatte keine weiteren Geschwister.

Paul war außerdem Mitglied der Bündischen Jugend. Diese Jugendbewegung war vor allem in der Weimarer Republik aktiv und lebte die Ideale von Freiheit und einem starken Bezug zur Natur. Im Nationalsozialismus wurde die Jugendorganisation verboten. Paul war in der „Gruppe Andreasplatz“ aktiv, die sich von 1936 bis 1939 im Geheimen traf. Der Andreasplatz heißt heute Alexis-Schumann-Platz und befindet sich direkt gegenüber von unserer Schule. Paul hatte außerdem eine sexuelle Beziehung zu einem anderen jungen Mann aus der Gruppe.

Am 10. Januar 1939 wurde Paul von der Geheimen Staatspolizei in Leipzig verhaftet und im November vom Sondergericht Freiberg zu einer Haftstrafe von einem Jahr und sechs Monaten im Jugendgefängnis Hoheneck verurteilt. Die Gründe für die Verurteilung waren neben seiner Homosexualität auch das Widersetzen gegen das Verbot der Bündischen Jugend und das Lesen verbotener Bücher.

Nach seiner Entlassung im August 1940 wurde er direkt wieder in „Schutzhaft“ genommen und ins Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin gebracht. Im Lager wurde er wahrscheinlich krank. Am 23. Juni 1941 wurde Paul Meinhardt (21 Jahre) in die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein „verlegt“ und wahrscheinlich noch am selben Tag in der Gaskammer im Anstaltskeller ermordet.

In den Dokumenten fanden wir einen gefälschten Todesschein. Dort stand, dass er in Sachsenhausen an Kreislaufversagen verstorben sei. Paul Meinhardt war jedoch ein Opfer der „Aktion 14f13“. Im Rahmen dieser Aktion wurden kranke und nicht mehr arbeitsfähige KZ-Häftlinge in der Tötungsanstalt Pirna ermordet.

Patenschaft: Ein Projekt des Erich-Zeigner-Haus e.V. mit Jugendlichen des Kant-Gymnasiums

Kurt Kaiser war psychisch krank und wurde Opfer der nationalsozialistischen Krankenmorde.

Er wurde am 19. April 1894 in Leipzig als Zwillingsskind geboren und hatte noch zwei ältere Schwestern. Laut dem Anamnesebogen bei seiner Einlieferung in die Heil- und Pflegeanstalt Leipzig-Dösen im März 1930 war er ein sehr guter Schüler. Besonders lagen ihm demnach Zeichnen und Mathematik. Nach dem Schulabschluss begann Kurt eine dreijährige kaufmännische Ausbildung. Danach arbeitete er in Konfektionsgeschäften in Berlin und Köln. Im Jahr 1913 kam er zurück nach Leipzig und arbeitete im Kaufhaus „M. Schneider“ in der Grimmaischen Straße. Mit Kriegsausbruch im September 1914 wurde er eingezogen. In der militärischen Ausbildung brach er sich den Oberschenkel und Kurt lag zwei Jahre im Lazarett, da der Bruch falsch zusammenwuchs. Nach 1916 verdingte er sich mit Gelegenheitsarbeiten und sein Leben wurde unsteter. Das führte zu einem sehr angespannten Verhältnis zu seinem Vater, der ihn des Hauses verwies. In den 1920er Jahren bezog Kurt Kaiser immer wieder Fürsorge- und Arbeitslosenunterstützung bzw. übernahm Aushilfsarbeiten (u.a. Adressenschreiben). Seine motorische Unruhe und Erregtheit wurde Ende 1929 auffällig krankhaft.



Kurt Kaiser, Jan. 1932,
Quelle: Bundesarchiv

Auf Grund einer langen zurückliegenden unbehandelten Geschlechtskrankheit (bakterielle Infektion) kam im November 1929 seine schwere Gehirnentzündung zum Ausbruch („Progressive Paralyse“). Penicillin gab es noch nicht. Kurt Kaiser litt unter Verfolgungswahn, führte Selbstgespräche, hörte (Radio-) Stimmen und redete mit ihnen. Im Januar 1930 kam er in die Universitätsklinik, die ihn am 1.3.1930 in die Heilanstalt Leipzig-Dösen überwies. Hier blieb er bis 1940. In dieser Zeit wurde ihm immer wieder attestiert, er arbeite „fleißig“.

Mit dem Kriegsausbruch 1939 begannen die Nationalsozialisten mit der geheim gehaltenen „Euthanasie“-Aktion. Kurt Kaiser wurde am 16.5.1940 zunächst in die Landesanstalt Hubertusburg (Wernsdorf) verlegt und am 16.7.1940 in die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Waldheim. In einem Sammeltransport kam Kurt Kaiser (46 Jahre) am 30.8.1940 in die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein und wurde am selben Tag ermordet.

Recherche / Patenschaft: Benno Kny (Großneffe)

[zurück](#)

Familie Wald – Thomasiusstr. 18

Mit seinen Eltern kam der 17jährige Naftali Wald im Jahr 1914 nach Leipzig. Er wurde am 28.5.1897 in Skole geboren. In Leipzig lernte er Beila Kauftheil kennen, die seit 1913 mit ihrer Familie hier wohnte. Sie wurde am 8.6.1896 in Neu Sandec geboren. Beide Familien stammten aus dem damaligen Galizien. Beila und Naftali heirateten am 31.3.1921 nach jüdischem Ritus. Dafür mussten sie tags zuvor auf dem Leipziger Standesamt die Ehe zivilrechtlich beurkunden lassen.

In Leipzig wurden ihre fünf Kinder geboren: Marie (*11.2.1922), Zypora (*5.11.1923), Josef Maier (*31.7.1925), Moses Rubin (*31.7.1928) und Fanny (*22.1.1932). Moses Rubin, der nach seinem 1927 verstorbenen Großvater benannt wurde, starb bereits mit ca. 1 ½ Jahren im Februar 1930. Naftalie Wald war als Sortierer im Pelzhandel tätig. Seit 1930 wohnte die Familie in der 4. Etage des Hofgebäudes in der Thomasiusstr. 18.

Bekannt ist über die Familie nicht viel. Am 28. Oktober 1938 gehörte sie zu den jüdischen Menschen, die nach Polen abgeschoben wurden. Bei der sogenannten Polenaktion wurden Menschen mit polnischer Staatszugehörigkeit aus ihren Wohnungen geholt, in bereitstehenden Sonderzügen an die polnische Grenze gefahren und mit Gewalt über die Grenze getrieben. Da auch die polnische Seite ihre Grenzen schloss, irrten viele tagelang umher, bis sie bei Verwandten oder in größeren Gemeinden unterkommen konnten. Familie Wald fand in Krakau Zuflucht.

Ab Frühjahr 1939 konnten einige der ausgewiesenen Menschen noch einmal für einen festgesetzten Zeitraum in Leipzig einreisen, um ihre Geschäfte bzw. Wohnungen abzuwickeln und offene Rechnungen zu bezahlen. Naftali Wald war dafür vom 31.5. bis zum 11.7.1939 noch einmal in der Stadt. Im September 1939 erschien die Familie auf einer Fahndungsliste der Gestapo („Fahndung D“), die besagte, dass im Falle eines Aufgreifens in Deutschland sofort nach Polen abgeschoben werden solle.

Im August 1940 wurde die Familie als Mitglieder der Krakauer Jüdischen Gemeinde registriert. Im März 1941 errichteten die deutschen Besatzer das Krakauer Ghetto. Hier wurde die Familie eingewiesen. Naftali und Josef mussten Zwangsarbeit im Straßenbau leisten. Damit erlöschen die letzten Lebenszeichen der Familie Wald.

Patenschaft: Udi Wolf (Großneffe), Arne Pirntke (Karl-Schubert-Schule)

[zurück](#)

Charlotte und Siegfried Hirsch – Humboldtstr. 20 (zw. Löhrrstr. und Nordstr.)

Siegfried Hirsch wurde am 27.9.1881 in Göttingen geboren. Während des Ersten Weltkrieges diente er als Unteroffizier in der deutschen Armee. Im Oktober 1920 heiratete er in Berlin, die hier am 3.5.1890 geborene Johanna Charlotte Wertheim. Zu dieser Zeit arbeitete Siegfried als Bankangestellter. Am 28. August 1921 wurde ihre Tochter Rita geboren. Rita war ihr einziges Kind.



Charlotte und Siegfried Hirsch, 1939 / Quelle: privat

In Oktober 1931 zog die Familie nach Leipzig - zunächst nach Leutzsch in die Sattelhofstr. 42 und wenig später in das heute nicht mehr existierende Haus Humboldtstr. 20.

Rita konnte über einen Vorbereitungskurs für die Ausreise nach Palästina (Hachschara) im Februar 1939 nach England gerettet werden. Die Eltern mussten nach 1939 ihre Wohnung verlassen und in eines der sogenannten „Judenhäuser“ ziehen (Packhofstr. 1). Siegfried Hirsch musste in dieser Zeit Zwangsarbeit leisten.

Die Deportation der Eheleute begann am 16.2.1943. Sie kamen in die bereits geschlossene Carlebach-Schule (Gustav-Adolf-Str. 7), die nun als Sammellager diente. Hier wurden ihnen die letzten Habseligkeiten abgenommen. Tags darauf brachte man sie über Delitzsch nach Berlin in das Sammellager Große Hamburger Straße. Der Transport, der am 26.2.1943 zur Ermordung nach Auschwitz ging, umfasste 1.100 Menschen. Siegfried Hirsch war 61 Jahre, Charlotte Hirsch war 52 Jahre alt.

Patenschaft: Erzieherinnen und Erzieher (21) der Marie-Elise-Kayser-Schule Erfurt

[zurück](#)

Paul Stern – Gustav-Mahler-Str. 19a (ehem. Wiesenstr. 19 – Eingang Schrebergäßchen)

Paul Stern wurde am 10.12.1888 in Köln geboren. Er stammte aus einem jüdischen Elternhaus. Seine Eltern starben bereits 1902 bzw. 1904. Für Paul bedeuteten diese Einschnitte, dass er krankheitsbedingt seinen Schulbesuch unterbrechen musste. Erst mit knapp 20 Jahren, 1908, absolvierte er die Reifeprüfung. Anschließend studierte er Archäologie und Philosophie an den Universitäten in Bonn, Freiburg und Leipzig. Dabei zeigte sich schon sein Interesse an vielen verschiedenen Wissensgebieten und auch einer großen Zahl von alten wie neuen Fremdsprachen. Letzteres sollte sich später auch in seinen Übersetzertätigkeiten äußern, etwa (zusammen mit seinem Freund Hans Nachod) von mittelalterlichen Werken von Thomas von Aquin und Francesco Petrarca.

1911 wurde Paul Stern dauerhaft in Leipzig sesshaft. Im April 1921 heiratete er Gertrud Lanz (Jg. 1894) im Naumburger Dom. Dazu konvertierte er wenige Tage zuvor in der Leipziger Peterskirche zur lutherischen Konfession. In Naumburg wurden auch 1922 und 1930 ihre beiden Kinder geboren.

Nach drei Semestern als Assistent am Archäologischen Institut der Universität Leipzig 1914–1916 arbeitete der im Übrigen sowohl kunstsinnige wie auch musikalisch begabte und interessierte Paul Stern im Verlags- und Bibliothekswesen, als Autor und Übersetzer.

Nach 1933 schützte ihn seine Ehe mit einer Nicht-Jüdin zunächst noch vor den schlimmsten Diskriminierungen. Die Ehe wurde 1936 geschieden, die Trennung war aber bereits Anfang 1933 erfolgt. Nachdem Paul Stern mehr und mehr den Zugang zur Universität verlor, wurde er nach den Novemberpogromen 1938 zum „geschlossenen Arbeitseinsatz“ (meint Zwangsarbeit) in Leipzig verpflichtet. Auch als sein jüdischer Übersetzerkollege Hans Nachod 1939 in die USA emigrierte, floh Paul Stern nicht. In dieser Zeit entwickelte er eine Nähe zur katholischen Kirche. In deren Schriften, die er auch ins Deutsche übertrug, fand er für sich Trost. Paul Stern wurde in seiner Notlage von den Priestern des Leipziger Oratoriums unterstützt. In dessen Schutz konnte er auch in der dortigen Bibliothek arbeiten, bis er die Aufforderung zu seiner Deportation erhielt.

Ab Anfang 1944 wurden in Sachsen wie im übrigen Deutschland auch diejenigen als jüdisch kategorisierten Menschen nach Theresienstadt deportiert, die bislang dadurch vor Deportation geschützt waren, dass sie in sog. „Mischehen“ gelebt hatten, selbst wenn diese Ehen aufgrund von Tod oder Scheidung nicht mehr bestanden. Am 11. und 12. Januar 1944 wurden dann aber 36 Menschen in der Arbeitsanstalt in der Leipziger Riebeckstraße bzw. im Polizeigefängnis in der Wächterstraße interniert. Zusammen mit weiteren Menschen aus Mitteldeutschland wurden alle am 13. Januar 1944 nach Theresienstadt deportiert. Am 28.10.1944 wurde Paul Stern im Alter von 55 Jahren weiter nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Recherchen: Dr. Georg Gerleigner, Hermann Ehlers (Enkel)

[zurück](#)

Familie Hasnes – ehem. Brüderstraße 7 (Ostseite Addis-Abeba-Platz)

Die Familie bestand aus den Eltern Salomon und Anna sowie deren Sohn Walter und dessen Ehefrau Erna (geb. Luttinger). Salomon Hasnes wurde am 18. März 1865 in Botosani (Rumänien) geboren und lebte seit 1886 in Leipzig. Dort arbeitete er als Verkäufer und lernte seine Frau Anna (geb. Cohn) kennen. Anna wurde am 17. September 1877 in Nordhausen geboren, in Leipzig arbeitete sie als Chorsängerin. Salomon und Anna heirateten und am 18. April 1910 wurde ihr Sohn Walter geboren. Die Familie lebte erst in der Funkenburgstraße 7 und später in der Brüderstraße 7.

Im Jahr 1938 heiratete Walter seine Freundin Erna. Sie wurde am 19. Februar 1912 in Leipzig geboren und arbeitete wie Walter im Einzelhandel als Verkäuferin. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten musste Salomon Hasnes sein Schuhgeschäft aufgeben und wurde 1939 im Polizeigefängnis Leipzig vom 05. bis zum 14. Oktober 1939 im Rahmen einer so genannten „Sonderaktion“ inhaftiert. Im Jahr 1939 wurde die gesamte Familie gezwungen in ein sogenanntes Judenhaus in der Leibnitzstraße 30 zu ziehen. Zudem wurden sie für staatenlos erklärt.

Am 10. Mai 1942 wurden Walter und Erna mit dem zweiten großen Transport aus Leipzig ins Ghetto Belzyce in der Nähe der polnischen Stadt Lublin deportiert. Beide gelten seitdem als verschollen. Entweder wurden sie im Ghetto oder in den Vernichtungslagern Treblinka oder Majdanek ermordet.

Am 19./20. September 1942 wurden auch Salomon und Anna gemeinsam mit 875 weiteren Menschen von Leipzig nach Theresienstadt deportiert. In Theresienstadt wurde Salomon Hasnes am 28. März 1943 ermordet. Anna Hasnes wurde ein Jahr später am 17. Oktober 1944 ebenfalls dort ermordet.

Patenschaft: Ein Projekt des Erich-Zeigner-Haus e.V. mit Jugendlichen der Thomasschule Leipzig

[zurück](#)

Familie Haliczzer – Oststr. 78

In der Oststraße 78 lebte die Familie Haliczzer bis August 1939.

Josef Haliczzer wurde am 2. Januar 1882 in Tarnopol geboren, Feigele/Berta Karp am 7. November 1887 in Sambor. Beide Städte liegen in der Nähe von Lemberg im damaligen Galizien, welches zu Österreich gehörte. Das Paar heiratete im April 1914 in Lemberg. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, Mitte 1914, zog das jüdische Ehepaar Haliczzer zusammen mit Zehntausenden anderen osteuropäischen Juden, die vor Krieg und Antisemitismus flohen, von Galizien nach Westeuropa. Josef und Berta fanden in Leipzig eine neue Heimat. Ihre drei Kinder wurden hier geboren: Erich (*13.3.1915), Herbert (*8.7.1916) und Edith (*4.6.1920).

Josef beteiligte sich an der Firma der befreundeten Familie Messutta. Der Großhandel „Geschw. Messutta & Co“ vertrieb Trikotagen, Strumpfwaren, Wäsche und Textilien. Jedoch starb Josef bereits 1925 im Alter von 43 Jahren. Sein Grab findet sich heute noch gut erhalten auf dem Alten Israelitischen Friedhof. Nun übernahm Bertha seine geschäftliche Stellung in der Firma. Das Unternehmen hielt nach 1933 dem nationalsozialistischen Boykott nicht stand und musste 1935 aufgeben.

Sohn Erich begann nach dem Abitur 1934 ein Studium an der Leipziger Universität in den Fächern Sprach- und Geschichtswissenschaften. Auf Grund des enormen antisemitischen Drucks auf jüdische Studenten wechselte er im Februar 1937 an die Universität Wien. Doch auch hier wurden die jüdischen Studenten nach dem „Anschluss“ Österreichs im März 1938 von der Universität gedrängt. Erich musste aus Wien fliehen und konnte noch im selben Jahr über Antwerpen nach Australien emigrieren, wo er am 12.8.1938 ankam. Er wurde Leiter des Fachbereichs für Germanistik an einer australischen Universität und starb am 2. September 1956.

Nachdem 1933 die Nationalsozialisten die Macht übernahmen verließ der junge Herbert die Stadt. Er schloss sich der zionistischen Jugendbewegung an und begann seine Alija (Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina) im Dezember 1933 auf dem Gut Gremshof (bei Schlochau / Westpreußen). Im Juni 1934 emigrierte er nach Palästina und gehörte Anfang 1936 zu den ersten jüdischen Siedlern in der Küstenstadt Nahariya. Später folgte er seiner Familie nach Australien.

Edith konnte im Juni 1939 über London nach Australien fliehen. Kurz vor Kriegsausbruch, am 21.8.1939, gelang dies auch ihrer Mutter Bertha auf demselben Wege.

Patenschaft: Hausbewohner:innen der Oststr. 78

[zurück](#)